

Verwirrung um Bootseinsatz

Bote,
22.07.2021

Gerüchte kamen auf, ein Einsatzboot der Urner Chemiewehr sei wegen des Hochwassers stecken geblieben.

Florian Arnold

Das Hochwasser der vergangenen Woche hat die Urner Einsatzkräfte stark gefordert. In Flüelen sorgten nicht nur die Wassermassen, die über die Ufer traten, sondern auch ein Öl-Tank für Schwierigkeiten. Beim Wassereinbruch wurde ein Tank überflutet, sodass durch die Entlüftung Heizöl in den Urnersee floss. Die Chemiewehr legte umgehend eine Ölsperre und band das Öl in der Uferzone.

Aufmerksamen Beobachtern fiel dabei auf, dass die Chemiewehr dazu nicht ihr grosses Lösch- und Rettungsboot einsetzte, sondern mit einem kleineren Boot ausrückte. Das grosse Boot befand sich derweil im sicheren Hafen in der Nähe des Gruonbachs in einem Unterstand. Bootskenner zählten dabei eins und eins zusammen und kamen zum Schluss, dass das grosse Rettungsboot womöglich aufgrund des stark gestiegenen Pegels des Urnersees im Bootshäuschen stecken geblieben sein könnte.

Kleineres Boot wurde bewusst gewählt

Hermann Gisler, Kommandant der Chemiewehr Uri, bringt Licht ins Dunkel: «Der Chemiewehr Uri steht neben dem eigenen Einsatzboot zusätzlich ein Alu-Boot des Amtes für Umweltschutz zur Verfügung», erklärt Gisler. «Für diesen Einsatz wurde bewusst auf das kleinere Alu-Boot zurückgegriffen, damit wir näher an die Uferzone herantreiben konnten.»

Das grössere Boot werde grundsätzlich für Rettungen oder zum Löschen von Bränden eingesetzt. «Wenn es nötig gewesen wäre, hätten wir das Boot sofort einsetzen können», stellt Gisler klar. Das Einsatzboot sei bei der Fischzucht im Gruonbach an einem Kran aufgehängt. «Radar und Blaulicht könnten nötigenfalls demontiert werden, um aus dem Unterstand zu fahren», sagt Gisler. Bei einem Wasserpegel, wie man ihn 2005 erlebte, hätte man das Boot sicherlich vorsorglich ausserhalb des Unterstands parkiert. Vergangene Woche habe es dazu keinen Anlass gegeben. Gisler schätzt,



Das Chemiewehrboot wurde von Beobachtern während des Hochwassers auf dem Urnersee vermisst.

Bild: PD

dass das Boot in 15 Minuten ab Eintreffen im Bootshaus hätte eingesetzt werden können.

Für gewöhnlich wird das Boot im Jahr fünf- bis achtmal für den Ernstesinsatz gebraucht. Daneben mache man viele präventive Fahrten, etwa auch für das Amt für Umweltschutz, das auch zwei Bootsführer zur Verfügung stelle. Zudem war das Einsatzboot im vergangenen halben Jahr öfters auf dem Urnersee anzutreffen. Denn es half der Urner Polizei bei einem Engpass aus. Denn aufmerksamen See-Beobachtern ist es auch nicht entgangen, dass das schmutzige Polizeiboot schon länger nicht mehr über die Wellen glitt. «Das Polizeiboot UR 4 wurde im Jahr 1971 gebaut und steht seit dem Jahr 1991 bei der Kantonspolizei im Einsatz», erklärt Polizeisprecher Gusti Planzer auf Anfrage. «Mit dem 50-jährigen Polizeiboot konnten während vieler Jahre die seepolizeilichen Aufgaben sowie die Aufgaben der

Seerettung wahrgenommen werden. Aufgrund des immer schlechter werdenden Zustands des Boots drängte sich eine Ersatzbeschaffung auf.»

Kantonspolizei Schwyz sprang in die Bresche

Einen Unfall habe es nicht gegeben. Aber: «Aufgrund einer Beschädigung war das alte Polizeiboot dieses Jahr längere Zeit nicht mehr fahrtauglich», so Planzer. Als Sofortmassnahme übernahm zunächst die Kantonspolizei Schwyz die Polizei- und Rettungseinsätze auf dem Urner Gewässer. Ein neues Polizeiboot ist bereits bestellt. Kostenpunkt: 485 000 Franken. Bis zur Lieferung des neuen Schiffes können die Aufgaben der Seepolizei und der Seerettung mit einem Ersatzboot geleistet werden.

Die Urner Polizei konnte aber auch auf das Boot der Chemiewehr Uri zurückgreifen. «Man hilft sich gegenseitig aus», sagt Chemiewehr-Komman-

dant Hermann Gisler. Für die Einsätze für die Polizei sei neben dem Bootsführer der Chemiewehr selbstverständlich jeweils ein Polizist mit auf dem Boot, um die polizeilichen Aufgaben zu übernehmen. «Die Zusammenarbeit funktioniert sehr gut», so Gislerts Fazit.

Anzeige gegen Wassersportler

Uri Um Wellenschlag zu vermeiden, wurde im Rahmen des Hochwassers der Vierwaldstättersee für Bootsverkehr und Wassersportarten gesperrt. Gegen dieses Verbot gab es Widerhandlungen, wie Polizeisprecher Gusti Planzer ausführte. Am Montagmorgen wurde ein Motorboot mit Wasserskifahrer gesichtet. «Es erfolgt in dieser Sache eine Anzeigeerstattung», so Planzer. (red)

«Wir waren noch nie so nah dran, Medaillen zu gewinnen»

Tom Reulein, Teamchef Swiss Sailing, zeigt sich zuversichtlich, dass in Tokio eine Medaille gewonnen werden kann.

Walter Rudin

Sechs Seglerinnen und Segler werden ab dem 25. Juli für die Schweiz im rund 50 km südlich von Tokio gelegenen Enoshima in vier Disziplinen zu den Olympischen Segelregatten antreten: Maud Jayet auf der kleinen Laser-Jolle, das Duo Linda Fahrni/Maja Siegenthaler auf der 470er-Jolle, der RS-X Windsurfer Mateo Sanz Lanz und das 49er-Duo Sébastien Schneiter/Lucien Cujean. «Qualität kommt vor Quantität» ist das Motto der kleinen Schweizer Delegation, und Tom Reulein erklärt das so: «Bei den Olympischen Spielen geht es nur um die finalen Ergebnisse, da zählen nur Medaillen und Diplome, und ich glaube, dass wir dazu gut aufgestellt sind.»

Das ist nicht Zweckoptimismus, die Hoffnungen sind begründet. Dazu gibt es einige Fakten: Der Windsurfer Mateo Sanz Lanz galt schon an den letzten Olympischen Spielen als Medaillenkandidat. Wenn er eine Woche mit Leichtwind erwischt, sind seine Chancen intakt. Immerhin war er in Enoshima einmal Vizeweltmeister, und da waren alle Asse dabei.

Weitere Schweizer Medaillenkandidaten

Die Laser-Seglerin Maud Jayet hat den Quotenplatz für die Schweiz schon lange geholt und gilt als Überraschungspäckchen, da kann alles passieren. Sie ist noch stabiler geworden und hat alle Gegnerinnen schon einmal geschlagen, die es zu schlagen gilt.

Die beiden 470er-Seglerinnen Linda Fahrni/Maja Siegenthaler hatten zwar die letzten Jahre schon Potenzial gezeigt, immer ein paar gute Läufe gemacht, dann aber auch wieder grosse Fehler begangen. Das ist



Die Schweizer Seglerinnen Linda Fahrni und Maja Siegenthaler wollen an den Olympischen Spielen ihre Klasse zeigen.

Bild: PD

jetzt nicht mehr so. Der grosse Turnaround in ihrem Projekt ist ihnen jetzt gelungen, weil sie fähig sind, für einen ganzen Wettkampf auf allen Ebenen Konstanz zu zeigen.

Sébastien Schneiter und Lucien Cujean sind auf dem 49er solide im Bereich der Top 8 unterwegs. Wenn sie ins Medaillengeschehen eingreifen wollen, brauchen sie zwar die beste Woche ihres Lebens, aber dieser Exploit ist ihnen zuzutrauen.

Für Tom Reulein gibt es noch andere Faktoren, die seine Delegation mit viel Optimismus nach Japan fahren lassen. Das Swiss Sailing Team hatte in der

Vorbereitung nicht nur das grösste Budget seit Bestehen zur Verfügung, entscheidend sei auch gewesen, dass in den letzten Jahren in der Auswahl der Führungsriege gute Entscheidungen getroffen wurden. «Es sind alles Leute, die das Metier kennen und alle Facetten des Segelsportes einbringen. Dies hat das Team zusammengeschweisst und effizientes Arbeiten ermöglicht», meint er.

Schwierige Umstände

Die Organisatoren der Spiele haben in der Vorbereitung ein Maximum an Flexibilität gefordert

und viele Entscheidungen immer wieder hinausgezögert. Statt bereits Mitte Mai nach Japan zu fliegen und dort im Vorfeld noch Wettkämpfe zu bestreiten, erfolgt die Anreise jetzt erst wenige Tage vorher. «Ich bin schon lange im Business dabei, so viele Fragezeichen so kurz davor gab es aber noch nie», bestätigt Tom Reulein. «Wir planen verschiedene Szenarien und versuchten, uns so möglichst gut vorzubereiten. Die Teams haben in Europa trainiert, meist nationenübergreifend in ähnlichen Revieren, wie sie in Enoshima antreffen werden. Natürlich ist es schwierig,

so kurz vorher anzukommen und sich zu akklimatisieren, aber es geht allen Nationen gleich, und wir versuchen, das Beste daraus zu machen. Wir haben den Vorteil, dass wir in den Jahren 2017 bis 2019 relativ viele Winddaten in Enoshima gesammelt haben. Unser Datenanalyseprojekt zu den möglichen Wetter- und Windbedingungen soll unseren Seglerinnen und Seglern zeigen, bei welchem Wind sie in welche Ecke fahren sollen.»

Hunger nach der Medaille ist gross

Seit 1952 wartet die Schweizer Segelcommunity auf eine

«So viele Fragezeichen so kurz vor Olympia gab es noch nie.»



Tom Reulein
Teamchef Swiss Sailing

Olympische Medaille, und Tom Reuleins Optimismus lässt unsere Herzen höherschlagen: «Alle unsere Qualifizierten sind Medaillenkandidaten, wenn sie ihre Topwochen haben. Das ist neu im Vergleich zu Rio und zu London, da waren jeweils nur ein oder zwei Boote mit realen Chancen. Das macht mich schon sehr optimistisch. Klar müssen wir mit den Bedingungen hier zuerst zurechtkommen, aber es gab noch nie eine Delegation auf einem so hohen Level. Ich bin auch der Überzeugung, dass die Verschiebung von Olympia ein unheimlicher Vorteil für uns war. Wir hatten ein Jahr mehr Zeit, die Performance hochzubringen, und das haben wir extrem genutzt. Deshalb sind unsere Chancen um einiges höher, als sie 2020 gewesen wären.»